

1.

Ingrid war eine relativ kleine Frau. Sie war sicherlich nicht größer als 1 Meter 65.

Aber wir verlieren eine große, eine großartige Frau. Wir verlieren eine großherzige und leidenschaftliche, eine feinsinnige und zugewandte Kollegin und Freundin.

Als Kollegin war sie Psychotherapeutin, Supervisorin und Lehrtherapeutin an der DUK.

Sie hat an der Universität Innsbruck Psychologie studiert. In Ihrer Dissertation erörtert Sie im Rahmen ihrer „Danksagung“, wem sie u.a. ihr Universitätsstudium verdankt. Ich zitiere:

„Ich verdanke dem Umstand, in den siebziger Jahren schulpflichtig gewesen zu sein, meinen höheren Schulabschluss. Die damalige sozialistische Regierung unter Bruno Kreisky macht es auch für die vierte Tochter eines Eisenbahnbeamten durch Schulbuchaktionen und Schülerfreifahrten möglich, eine höhere Schule in der Landeshauptstadt zu besuchen.

(...)

Besondere Bedeutung kommt meiner Schwester Helga zu, die als einziges Familienmitglied 'universitäre Höhen' angestrebt hat und im Brechen der unausgesprochenen Familienregel vom 'Sperrbezirk Universität' Vorbild und Pionierin war.“

Ingrid hat diese historische Bildungschance für Frauen und den vorbildlichen Bruch mit der unausgesprochenen Familienregel durch eine Frau in jeder Hinsicht genutzt und mit großer Power und überzeugendem Engagement konsequent weiter verfolgt. So wollte sie sich dann auch mit der Doktorⁱⁿ - also dem hochgestelltenⁱⁿ im Dokortitel, welches darauf verweisen soll, dass die promovierte Person eine Frau ist - keinesfalls anfreunden. Das „Gendern“ beurteilte sie in diesem Fall als völlig unangebracht. Sie habe doch nicht den Doktor gemacht, um sich dann wieder zu verkleinern, beendete sie mit Nachdruck die Debatte. So fand das hochgestellteⁱⁿ auch keinen Weg in unsere Traueranzeige.

Sie hat aber nicht nur promoviert, sondern auch eine langjährige Ausbildung in Integrativer Gestaltpsychotherapie am Fritz Perls Institut für Integrative Therapie (Hückeswagen/D) mit einem Schwerpunkt in Leib- und Bewegungstherapie absolviert. Sie hat diese Ausbildung gewählt, weil sie dort ihren „Anspruch auf eine gesellschaftspolitische Positionierung gewährleistet sah“, was sie auf ihrer Praxishomepage eigens vermerkt hat. In ihrer psychotherapeutischen Arbeit blieb es ihr immer wichtig, die gesellschaftlichen Verhältnisse mit zu berücksichtigen, was sie u.a. auch zur Mitarbeit im Kinderschutzzentrum TANGRAM motivierte, der Beratungsstelle bei physischer, psychischer und sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen, wie auch sich als Psychotherapeutin im Bereich der „Interkulturellen Psychotherapie“ bei Ankyra zu engagieren. Auch berufspolitisch war sie im Einsatz und hat mehrere Jahre im Vorstand des Tiroler Landesverbandes für Psychotherapie mitgewirkt.

2.

Ihre **psychotherapeutische Arbeit** war geprägt von

- äußerster Sorgfalt, fortlaufender Weiterbildung und großem Einfühlungsvermögen für Patienten/PatientInnen

und zugleich von

- radikaler Kreativität im Umgang mit psychischen Realitäten und der unbedingten Hingabe an die Aufklärung ihres psychischen Werdens und Geworden-Seins

und zugleich von

- der konsequenten Suche nach den sozialen Grundlagen von Überzeugungen, der Suche nach den gesellschaftlichen Widersprüchen, die zu psychischen Realitäten wurden

3.

Als Kolleginnen haben einige von uns seit fast 25 Jahren, die anderen zumindest 14 Jahre in einer **Praxisgemeinschaft** in jeder Hinsicht leidenschaftliche Zeiten und Beziehungen mit ihr gestaltet. Sie war immer gestaltend präsent, sie hat ihre Einstellung, Meinung, Überzeugung meist mit Vehemenz und großer Klarheit vertreten, sie konnte Konflikte auf den Punkt bringen und hat gerade heraus gesagt, was sie meinte. In den kurzen Pausenbegegnungen war sie ein lebendiges Gegenüber. Schwierigem konnte sie durch ihr herzliches, erfrischendes Lachen auch immer wieder Leichtigkeit geben.

Ihre unerbittliche Fähigkeit zur Konfrontation hat uns gelehrt Position zu beziehen, ihre Großherzigkeit hat uns gelehrt im Fluss zu bleiben und ihre Lebendigkeit und ihr Mut „über den Tellerrand zu schauen“ haben uns gelehrt, dass es kein Recht auf Gehorsamkeit gibt.

Ihr offener und offensiver Umgang mit Ihrer Krebserkrankung hat uns teilhaben lassen an ihren Hoffnungen, Ängsten und ihrer Hilflosigkeit, hat uns einen Raum eröffnet für gemeinsame Gespräche über und Auseinandersetzungen mit Sterben und Tod, für gemeinsame Tränen und Umarmungen. In einer SMS-Nachricht nach einem gemeinsamen Mittagessen erklärte sie uns mit Thich Nhat Hanh „Geburt und Tod sind nur Türen, durch die wir hindurchtreten, heilige Schwellen auf unserer Reise“.

So wurden *von ihr* noch einmal die Fäden gespannt, bevor es zum Riss kam.

Der Boden entzog sich den Beziehungen. Und die Beziehungen folgten dem Entzug.

Was blieb: unser Schmerz und unsere Tränen an ihrem Totenbett.

Was bleibt: Unsere Trauer, unsere Liebe, unsere Verbundenheit und unsere Dankbarkeit.